NIKOLAUS HENKEL

Kurzfassungen höfischer Erzähldichtung im 13./14. Jahrhundert

Überlegungen zum Verhältnis von Textgeschichte und literarischer Interessenbildung

Originalbeitrag erschienen in:
Joachim Heinzle (Hrsg.): Literarische Interessenbildung im Mittelalter : DFG-Symposion 1991.
Stuttgart [u.a.]: Metzler, 1993, S. 39-59

Kurzfassungen höfischer Erzähldichtung im 13./14. Jahrhundert Überlegungen zum Verhältnis von Textgeschichte und literarischer Interessenbildung

NIKOLAUS HENKEL (Regensburg)

Die nachfolgenden Überlegungen beziehen sich auf ein Material, das den Editoren von mittelhochdeutschen Texten des ausgehenden 12. und des 13. Jahrhunderts bereits seit langem bekannt ist. Es geht um Textzeugen innerhalb der Überlieferung eines Werks, die sich vom vermuteten Original dadurch unterscheiden, daß sie Textlücken oder Zusätze aufweisen. Nicht nur die jeweilige Sachlage, auch der Standpunkt des Herausgebers waren maßgeblich dafür, ob die Richtung solcher Textveränderung als Verknappung und Kürzung eines umfangreicheren Originals oder – und hier wohl von naturwissenschaftlich-biologistischer Methode beeinflußt – als Aufschwellung einer ursprünglich knappen Autorfassung anzusehen sei. In der Regel ist solch ein Befund als fehlerhafte Abweichung von einem als authentisch, also autorgebunden und original angesetzten Werkzustand angesehen worden.

An diesem Punkt setzen meine Überlegungen ein. Sie versuchen einen Perspektivenwechsel insofern, als sie den Werkbegriff erweitern und ›Werk‹ nicht nur auf den durch die kritischen Ausgaben verbürgten autornahen Text beziehen, sondern auf die Summe seiner mittelalterlich überlieferten Textzustände, sofern sie sich einem uns erkennbaren gestaltenden Zugriff verdanken.[1] An die neben dem ›authentischen‹ Werk und in seinem Gefolge entstehenden Redaktionen sind Fragen zu stellen: nach dem angewandten Verfahren der Bearbeitung, nach der zugrundeliegenden Motivation, nach den in den Redaktionen erkennbaren zeittypischen Kriterien literarischer Wertung und Geschmacksbildung (und nach deren Alterität gegenüber Positionen des gegenwärtigen Betrachters); auf diesem Wege sollen Aussagen gewonnen werden über die Herausbildung, Beschaffenheit und Spannbreite literarischer Interessen bzw. Interessen an Literatur auf dem Gebiet der höfischen Erzähldichtung des 12. und 13. Jahrhunderts.

1 Die soeben erschienene Untersuchung von M. Wehrli, Vom Schwinden des Werkbegriffs, editio 5 (1991), S. 1–11, geht hinsichtlich Methode und Material ganz andere Wege und berührt meine Darstellung nur insofern als sie den Unsicherheiten des literarhistorischen Werkbegriffs gewidmet ist.

I.

Daß das Mittelalter den Begriff des authentischen poetischen Werks, wie er seit der Genieästhetik des 18. Jahrhunderts zu den festen Vorstellungen des Literarhistorikers gehört, nicht oder doch so nicht gekannt hat, braucht nicht eigens betont zu werden. ›Werk‹ ist im Mittelalter das sich jeweils im Vollzug dem Publikum mitteilende Kunstprodukt, je eigener ›Aggregatzustand‹ der künstlerischen Idee.[2] Die Technik, umfangreichere Werke in Kurzfassungen zu bieten, ist in der Antike breit entwickelt; sie wird vor allem auf dem Gebiet der Fach- und Geschichtsprosa angewandt (Epitomierung) und mit dem Stilprinzip der brevitas begründet.[3] Diese Tradition reicht ins Mittelalter hinein, ebenso die der Abbreviatio poetischer Texte, für die die Argumenta zu den antiken Epen ein frühes Beispiel sind (s. Anm. 32). Das Mittelalter entwickelt in nahezu allen Gattungsbereichen der lateinischen Literatur solche Abbreviationes und bildet damit hinsichtlich Konzeption und praktischer Handhabung den Hintergrund für eine Technik, die ich an Erzähltexten der Volkssprache verfolgen will.

Das mittellateinische Material ist unter dieser Perspektive, soweit ich sehe, noch nicht zusammengestellt. Lehrhafte und katechetische Literatur sowie die Bibel scheinen in besonders reichem Maße Gegenstand der Abbreviatio gewesen zu sein. Aber auch bei den erzählenden Texten ist dieses Verfahren weit verbreitet: Die strophische Kurzfassung des Apollonius-Romans im ›Carmen Buranum‹ (CB) 97 ist nur eines von vielen Beispielen. Besonders eindrucksvoll ist die Vielfalt der Kurzfassungen aus dem Troja-/Eneas-Stoffkreis: a) im Hexameterpaar gerafft erscheint der Trojanische Krieg in CB 99a, dem in CB 99b die in einem Distichon komprimierte Eneas-Dido-Geschichte beigegeben ist (= das Dido-Epitaph, Ovid, Heroides 7,195f.). – Den Trojanischen Krieg bearbeiten auch b) die ›Ilias latina‹ (a cura di M. Scaffai, Bologna, 2. Aufl. 1984), die bereits in der frühen Überlieferung als Epitome des homerischen Werks bezeichnet wird und auch dessen Bucheinteilung übernimmt; sowie c) CB 101, das weit verbreitete ›Pergama flere volo‹ (rd. 40 leonin. Distichen). – Trojanischen Krieg und Eneas-Geschichte verbinden mehrere Abbreviationes, so d) das sich eng an die ›Aeneis‹ anlehnende ›Excidium Troie‹ (hrsg. v.

2 Das ist ohne weiteres offenkundig dort, wo künstlerische Produktion seit je im Spannungsfeld von schriftlicher Fixierung und Aufführung steht; Monteverdis ›Vespro della Beata Vergine‹ oder J.S. Bachs ›Johannespassion‹ seien als Beispiele für die Musik genannt, in der Dramatik ist der Sachverhalt offenkundig. – Das soll für unsere Darstellung die literaturwissenschaftlich etablierte und notwendige Kategorie des ›authentischen‹ Werks nicht außer Kraft setzen, wenngleich ich meine, daß diese Kategorie nicht in gleicher Qualität eine der literarischen Wertung und des künstlerischen Bewußtseins im Mittelalter gewesen sein muß.

3 M. Galdi, L'Epitome nella letteratura latina, Neapel 1922; I. Opelt, Art. ›Epitome‹, in: RAC 5 (1962), Sp. 944–973 (ohne Berücksichtigung der ›Unterhaltungsliteratur‹); J. Trumpf, Eine unbekannte Sammlung von Auszügen aus dem griechischen Alexanderroman, Classica et Mediaevalia 26 (1965), S. 83–100. Zur Epitomierung griechischer und lateinischer Romanliteratur äußert sich T. Hägg, Die Ephesiaka des Xenophon Ephesios, Classica et Mediaevalia 27 (1966), S. 118–164, hier S. 145–155.

A.K. Bate, Frankf.–New York 1986) sowie e) die ›Ylias‹ des Kanonikers an St. Viktor, Simon Aurea Capra; nach einer ersten kurzen Fassung dichtet er nach 1155 eine etwa doppelt so lange von 994 Versen. Hier äußert er sich v. 493ff. auch ausführlich zu seinen Stilprinzipien, so in der Bemerkung: *cauens sine fructu carpere frondes* (v. 503), woraus er Überlegenheit über Vergil ableitet.[4]

Es ist durchaus schon früher in anderen Bereichen der deutschsprachigen Literatur die Existenz von Doppel- bzw. Mehrfachfassungen erkannt und berücksichtigt worden. Für die Heldendichtung wird sie als Gattungskonstituens benannt, das aus der (verlorenen) Mündlichkeit in die buchliterarischen Überlieferungsformen von Epos und Lied wirkt. Für die Lyrik im gesungenen Vortrag (Minnesang, Sangspruch) sind Unterschiede in den einzelnen Handschriften hinsichtlich Strophenbestand und -folge als Merkmale variabler Aufführungsformen interpretiert und z.T. editorisch berücksichtigt worden.[5] Im Bereich der weltlichen Kleinepik hat H. Fischer schon früh auf die Existenz »gezielter redaktioneller Umformungen« hingewiesen.[6] Für die höfische Erzählliteratur, vor allem für den Roman, soll das im folgenden versucht werden. Die germanistische Spätmittelalter-Forschung hat im übrigen schon seit langem in der Anwendung des sog. ›überlieferungskritischen‹ Verfahrens den Weg zum textus receptus, zur Gebrauchsform eines Werkes also eingeschlagen, wo das autorgebundene ›Original‹ nicht erreichbar ist. Dem Konzept einer erweiterten Literaturgeschichte auf der Basis der Werküberlieferung und unter Einbeziehung der Textgeschichte ist auch der vorliegende Beitrag verpflichtet.[7]

4 A. Boutemy, La Geste d'Enée par Simon Chèvre d'Or, MA 52 (1946), S. 243–256 [Eneas-Teil der Kurzfassung, 294 vv.]; ders., La version Parisienne du poème de Simon Chèvre d'Or sur la guerre de Troie (MS lat. 8430), Scriptorium 1 (1946/47), S. 267–288 [Langfassung Troja- und Eneasteil, 944vv.]. – Zur Einordnung der poetologischen Prinzipien dieser Fassungen siehe F.J. Worstbrock, Dilatatio materiae. Zur Poetik des ›Erec‹ Hartmanns von Aue, FMSt 19 (1985), S. 1–30, hier S. 3 und 10f.

5 So in der Neuausgabe von Des Minnesangs Frühling, hrsg. v. H. Moser/H. Tervooren. 36., rev. Aufl. Stuttgart 1977; konsequenter noch: Die mittelhochdeutsche Minnelyrik I: Die frühe Minnelyrik, hrsg. v. G. Schweikle, Darmstadt 1977 (siehe zum Methodischen bes. S. 46–50); Friedrich von Hausen, Lieder, hrsg. v. G. Schweikle, Stuttgart 1984; ders.: Minnesang. Stuttgart 1989 (Sammlung Metzler 244). – H. Heinen: Mutabilität im Minnesang. Mehrfach überlieferte Lieder des 12. und frühen 13. Jahrhunderts. Göppingen 1989 (GAG 515). Die Aufdeckung von Doppel- und Mehrfachfassungen im Werk Walthers von der Vogelweide oder in C. von Kraus, Deutsche Liederdichter des 13. Jahrhunderts, steht aus.

6 Der Stricker, Verserzählungen I, Tübingen 1960 (ATB 53); das Zitat nach der 3. Aufl. 1973, S. XIII. Ausführlich dazu schon Wilhelm Stehmann, Die mittelhochdeutsche Novelle vom Studentenabenteuer, Berlin 1909 (Palaestra 67), S. 121–188.

7 Methodisch richtungweisend: K. Ruh, Überlieferungsgeschichte mittelalterlicher Texte als methodischer Ansatz einer erweiterten Konzeption von Literaturgeschichte, in: Überlieferungsgeschichtliche Prosaforschung, hrsg. v. K. Ruh, Tübingen 1985 (Texte und Textgeschichte 19), S. 262–272. Eine Reihe einschlägiger neuerer Arbeiten vereinigt der Band: Überlieferungsgeschichtliche Editionen und Studien zur deutschen Literatur des Mittelalters (FS K. Ruh), hrsg. v. K. Kunze u.a., Tübingen 1989.

Kurz einzugehen ist auf die Problematik der verwendeten Begriffe. Ausgangspunkt ist die Erkenntnis, daß es zahlreiche Werke der Erzählliteratur um 1200 gibt, die in mehr als einer Fassung überliefert sind. Die Begriffe ›Kurzfassung‹, ›Redaktion‹ und ›Lücke‹ setzen voraus, daß ein umfangreicherer Textkomplex die Ausgangsbasis gewesen ist. Das ist in den meisten der hier behandelten Fälle anzunehmen, doch sind auch andere Positionen denkbar, z. T. auch in der Forschung vertreten worden, so zu Eilharts ›Tristrant‹, Gottfrieds ›Tristan‹ (M), zur ›Nibelungen-Klage‹ (J), zum ›Gauriel von Muntabel‹.

Ein nicht befriedigend zu lösendes methodisches Problem stellt der zeitliche Ansatz der zu behandelnden Redaktionen dar. Viele sind erst spät, im 14. und 15. Jahrhundert, überliefert. Doch handelt es sich bei den zu besprechenden Werkfassungen keineswegs um ein Phänomen ausschließlich spätmittelalterlichen Textgebrauchs. Früh, schon im ausgehenden 12. Jahrhundert, ist nämlich die Existenz eigenständiger Bearbeitungsformen eines Werks nachweisbar etwa bei der ›Maria‹ des Priesters Wernher oder beim ›Alexander‹ des Pfaffen Lambrecht. Vom Anfang des 13. Jahrhunderts an gibt es auch beim höfischen Roman Redaktionen mit eigenem literarischen Profil, wie sie etwa die ›Tristan‹-Handschrift M oder – in anderer Weise – die ›Iwein‹-Handschrift B überliefern. Das belegt, daß der Prozeß redaktioneller Umgestaltungen schon im unmittelbaren Zusammenhang der Werkentstehung oder in ihrer näheren Umgebung einsetzen kann.

Einen etwas anders gelagerten, hinsichtlich des Verfahrens aber vergleichbaren Fall redaktioneller Kürzung stellt bereits Herborts ›Trojaroman‹ dar, der im Zuge seiner Bearbeitung seine Vorlage bewußt (v. 6690–94) um die Elemente rhetorischen Schmucks (descriptiones, Reden/Monologe, Kampfschilderungen) kürzt.[8] Die hier erkennbare De-Rhetorisierung prägt auch wesentlich die im folgenden zu behandelnden Fälle.

II.

Das Material[9]

Die im folgenden verzeichneten Werke existieren in variablen Textfassungen, wobei die Kürzung des Werkumfangs vorherrschendes, wenn auch nicht allei-

8 Vgl. das Material bei H. Menhardt, Herbortstudien, ZfdA 65 (1928), S. 225–254; 66 (1929), S. 173–200; 77 (1940), S. 256–264; grundsätzlich zur Gestaltungsweise Benoits: Worstbrock, Dilatatio materiae [Anm. 4], S. 2f. Siehe auch weiterhin: H. Brunner (Hrsg.), Die deutsche Trojaliteratur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Materialien und Untersuchungen, Wiesbaden 1990 (Reg.). – Zu unterschiedlichen Fassungen von Herborts Trojanerkrieg, s. u. S. 44.

9 Siehe allgemein dazu: Deutsche Handschriften 1100–1400. Oxforder Kolloquium 1985, hrsg. v. V. Honemann/N. F. Palmer, Tübingen 1988; Th. Klein, Ermittlung, Darstellung und Deutung von Verbreitungstypen in der Handschriftenüberlieferung mittelhochdeutscher Epik, in: Honemann/Palmer (ebd.), S. 111–167; H.-J. Schiewer, *Ein ris ich dar vmbe abe brach / Von sinem wunder bovme*. Beobachtungen zur Überlieferung des nachklassischen Artusromans im 13. und 14. Jahrhundert, in: Honemann/Palmer (ebd.), S. 222–278; K. Schneider, Gotische Schriften in deutscher Sprache. I. Vom späten 12. Jahrhundert bis um 1300. 2 Bde., Wiesbaden 1987.

niges Kennzeichen ist. Daraus resultiert eine – bewußt in Kauf genommene – Inhomogenität und Disparatheit des Materials, Einheitlichkeit wäre freilich ohnehin nicht zu erreichen gewesen. - Geordnet wird nach der Abfolge der Werkentstehung und nach einem einheitlichen Schema: Autor und/oder Werktitel, Datierung (mit Ausgabe). Umfang der Gesamtüberlieferung. Benennung der ermittelten gekürzten Fassung(en) mit Datierung der jeweiligen Handschrift(en). Eine Literaturauswahl zur Überlieferung wird anmerkungsweise geboten.

Die hier vorgestellten Werkfassungen sind nur ein Teil des insgesamt existierenden Materials überhaupt.[10] P. Strohschneider, München, bereitet eine weitaus umfangreichere und Vollständigkeit anzielende Durcharbeitung des gesamten Komplexes vor. Ihm danke ich für klärende Gespräche zu diesem Thema.[11]

›Herzog Ernst B‹, Bearbeitungsstufe um 1200/1220 (?) (hrsg. v. K. Bartsch, Wien 1869)
Überl.: 2 Hss., 1 Frgmt.
Kurzfassung: Hs. b (Wien, ÖNB, Cod. 3028; 15. Jh.)[12]

›Herzog Ernst Kl‹, Bearbeitungsstufe 14. Jh. (?)
Überl./Kurzfassung: Fragment Kl (Klagenfurt, Kärntner Landesarchiv, Nr. 5/23-5, Ende 14. Jh.)[13]

›Herzog Ernst G‹, Bearbeitungsstufe 14. Jh. (?) (hrsg. v. K.C. King, Berlin 1959)
Überl.: ›Herzog Ernst Ga‹ 3 Frgmte., 14 Drucke

– Nach Abschluß des Manuskripts wurde mir eine in der Zielrichtung verwandte Untersuchung J. Bumkes zugänglich: Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte der höfischen Epik im 13. Jahrhundert. Die Herbort-Fragmente aus Skokloster. Mit einem Exkurs zur Textkritik der höfischen Romane, ZfdA 120 (1991), S. 257–302; ich danke J. Bumke, daß er mir seinen Beitrag noch vor Erscheinen zugänglich gemacht hat. Bumke behandelt hier, ausgehend von der Herbort-Überlieferung, ausführlich das Problem »gleichwertiger Parallelversionen« in der Gattung des Romans.

10 Einige prägnante Fälle und wichtige methodische und grundsätzliche Überlegungen bietet R. Schnell, Prosaauflösung und Geschichtsschreibung im deutschen Spätmittelalter. Zum Entstehen des frühneuhochdeutschen Prosaromans, in: K. Stackmann/L. Grenzmann (Hrsg.), Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Symposion Wolfenbüttel 1981, Stuttgart 1983, S. 214–248, hier bes. S. 220–228.

11 Nach Abschluß meines Manuskripts konnte ich Strohschneiders Grundriß des Projekts einsehen: Höfische Romane in Kurzfassungen. Stichworte zu einem unbeachteten Aufgabenfeld (zwischenzeitlich erschienen: ZfdA 120 [1991], S. 419–439).

12 Herzog Ernst, hrsg. v. K. Bartsch, Wien 1869, S. XXV–XXXVI; H. Szklenar/H.-J. Behr, Art. ›Herzog Ernst‹, in: ²VL, Bd. 3 (1981), Sp. 1170–1191, hier Sp. 1178–1181. – Der Fall liegt hier insofern anders als bei den übrigen Kurzfassungen, als es nicht um die (eher geringen) quantitativen Unterschiede zwischen den Handschriften a und b geht, sondern um qualitative; vgl. Chr. Gerhardt, Verwandlungen eines Zeitliedes. Aspekte der Herzog-Ernst-Überlieferung, in G. Droege (Hrsg.): Verführung zur Geschichte. Festschrift zum 500. Jahrestag der Eröffnung der Universität in Trier. Trier 1973, S. 71–89; ders., Die Skiapoden in den ›Herzog Ernst‹-Dichtungen, LJb. 18 (1977), S. 13–87, hier S. 28–31.

13 H. Menhardt, Ein neuer mitteldeutscher ›Herzog Ernst‹ aus Klagenfurt (Kl), ZfdA 65 (1928), S. 202–212; Szklenar/Behr [Anm. 12], Sp. 1181.

Kurzfassung (= ›Herzog Ernst Gb‹): 1 Hs. (Dresden, Sächs. LB, Ms. M 201 = ›Dresdner Heldenbuch‹; 1472)[14]

Eilhart von Oberg, ›Tristrant‹, vollständig überlieferte Bearbeitungsstufe um 1220/1230 [?] (hrsg. v. D. Buschinger, Göppingen 1976 [GAG 202])
Überl.: 2 Hss., 2 Frgmte.
Kurzfassung: Hs. D (Dresden, Sächs. LB., Ms. M 42; 1433)[15]

Heinrich von Veldeke, Eneasroman, um 1174/1184 (hrsg. v. L. Ettmüller, Leipzig 1852, mit nhd. Übersetzung und einem Stellenkommentar von D. Kartschoke, Stuttgart 1986)
Überlieferung: 7 Hss., 9 Frgmte.
Kurzfassung: Hs. w (Wien, ÖNB, Cod. 2861; 1474)[16]

Herbort von Fritzlar, ›Trojanerkrieg‹, um 1190 (hrsg. v. G.K. Frommann, Quedlinburg-Leipzig 1837 [Nachdr. Amsterdam 1966]
Überlieferung: 1 Hs., 2 Frgmte.
Im Vergleich zur vollständigen Handschrift H bieten die Skokloster-Fragmente eine eigenständige kürzende Fassung aus der unmittelbaren zeitlichen Umgebung Herborts.[17]

Hartmann von Aue, ›Iwein‹, um 1190/1200 (hrsg. v. L. Wolff. 2 Bde., Berlin 1968)
Überlieferung: 15 Hss., 17 Frgmte.
Kurzfassungen: Hs. b (Heidelberg, UB, Cpg 391, 15. Jh.) – Hs. f (Dresden, Sächs. LB, Ms. M 65; 1415). – Hs. p (Paris, Bibliothèque National, Ms. Allemand 115; wohl 14. Jh.). – Hs. z (Prag, Státni knihovna CSFR – Universitní knihovna, Cod. R VI Fc 26; 1464). – In geringerem Maße weisen alle Handschriften Zusätze bzw. Lücken auf, vgl. die Nachweise bei Henrici, II, S. XXIII-XXVI.[18]

14 Abdruck in: Der Helden Buch in der Ursprache, hrsg. v. F.H. von der Hagen/A. Primisser. Bd. 2, Berlin 1825, S. 227–233. Das ›Dresdner Heldenbuch‹ überliefert auch ›Ortnit‹, ›Wolfdietrich‹ und ›Virginal‹ in stark gekürzten Fassungen. – Siehe dazu: J. Heinzle, Art. ›Heldenbücher‹, in: ²VL, Bd. 3 (1981), Sp. 947–956, hier Sp. 949–951; Szklenar/Behr [Anm. 12], Sp. 1184f.; J.L. Flood, The Survival of German ›Volksbücher‹. Three Studies in Bibliography. 2 Bde., Thesis (phil.) University of London 1980, hier Bd. 1, S. 152–180; N. Henkel, Ein Fragment des Liedes vom Herzog Ernst (G), in: W. Tauber (Hrsg.), Aspekte der Germanistik (FS H.-Fr. Rosenfeld), Göppingen 1989 (GAG 521), S. 247–260.

15 Siehe: Eilhart von Oberge, hrsg. v. F. Lichtenstein, Straßburg 1877, S. X–XVII, XLV–XLVII; Eilhart von Oberg, Tristrant. Synoptischer Druck der ergänzten Fragmente mit der gesamten Parallelüberlieferung, hrsg. v. H. Bussmann, Tübingen 1969 (ATB 70), S. XXXIII–XXXVI; Buschinger (s.o.), S. XXVIII–XXX; Klein [Anm. 9], S. 167.

16 Siehe dazu: Heinrichs von Veldeke Eneide, hrsg. v. O. Behaghel, Heilbronn 1882, S. IX; Henric van Veldeken. Eneide, hrsg. v. G. Schieb/Th. Frings. 3 Bde., Berlin 1964/1965/1970 (DTM 58/59/62). Bd. 1, S. LXVf.; Klein [Anm. 9], S. 139.

17 Bumke [Anm. 9].

18 Siehe: Iwein. Eine Erzählung von Hartmann von Aue, hrsg. v. G.F. Benecke/K. Lachmann. 6. Ausgabe bes. v. L. Wolff, Berlin 1966; Hartmann von Aue. Iwein. Der Ritter mit dem Löwen, hrsg. v. E. Henrici. 2 Bde., Halle/S. 1891/93; Chr. Gerhardt, ›Iwein‹-Schlüsse, LJb. N.F. 13 (1972), S. 13–39; Hartmann von Aue, ›Iwein‹. Ausgewählte Abbildungen und Materialien zur handschriftlichen Überlieferung, hrsg. v. L. Okken, Göppingen 1974 (Litterae 24). – Klein [Anm. 9], S. 148–156. – Eine Edition der ›Iwein‹-Kurzfassungen behalte ich mir vor.

›Nibelungenlied‹, um 1200 (hrsg. v. K. Bartsch. 3 Bde, Leipzig 1870/1876/1880)
Überlieferung: 11 Hss., 23 Frgmte.
Kurzfassungen: Hs. I/J (Berlin, SBPK, mgf 474; Ende 13. Jh./um 1300, vgl. Schneider, Gotische Schriften [Anm. 7], S. 253); ausgelassen sind der größte Teil der 25. und der Anfang der 26. Aventiure mit dem Aufbruch der Burgunden vom Wormser Hof.[19] – Hs. a (Genf-Cologny, Bibl. Bodmer, Cod. MXX V. [ehem. Harburg, Oettingen-Wallersteinsche Bibl., Hs. I 3 4° 2]; um 1500); Str. 1–324 sind durch eine kurze Prosaeinleitung ersetzt.[20] – Hs. b (Berlin, SBPK, mgf 855; 1441). – Hs. n (Darmstadt, Hess. LB, Hs. 4257; 1449); der Erzählgang der Aventiuren 1–24 ist in 20 Strophen zusammengefaßt, die in Str. B 1520 der 25. Aventiure einmünden; zahlreiche weitere Kürzungen, Erweiterungen, Umgestaltungen.[21]

›Klage‹, um 1200 (hrsg. v. K. Bartsch, Leipzig 1875)
Kurzfassung: Hs. J (= Nibelungen-Hs. I), 944 vv. (Berlin, SBPK, mgf 474; Ende 13. Jh./um 1300, vgl. Schneider, Gotische Schriften [Anm. 7], S. 253); Abschrift von J: Hs. h.[22]

Gottfried von Straßburg, ›Tristan‹, um 1210 (hrsg. v. K. Marold, 3./4. Abdr. bes. v. W. Schröder, Berlin 1966/1977)
Überl.: 11 Hss., 14 Frgmte.
Kurzfassung der Überlieferungsgruppe MBE: Hs. M (München, BSB, Cgm 51; 2. V. 13. Jh.); Hs. B (Köln, Histor. Archiv, Cod. W.Kl. f° 88*; 1323); Hs. E (Modena, Biblioteca Estense ed universitaria, Ms. Est. 57 [ehem. Cod. XI B 11]; 15. Jh.)[23]

19 Siehe: W. Krogmann/U. Pretzel: Bibliographie zum Nibelungenlied und zur Klage, Berlin 1966, S. 11–21; Das Nibelungenlied nach der Handschrift C, hrsg. v. U. Hennig, Tübingen 1977 (ATB 83), S. XIV; M. Curschmann: Art. ›Nibelungenlied‹ und ›Klage‹, in: ²VL, Bd. 6 (1987), Sp. 926–969.

20 Abdruck: Das Nibelungenlied in der ältesten Gestalt, hrsg. v. A. Holtzmann, Stuttgart 1857, S. VII; Faksimile: Das Nibelungenlied. Abbildungen, Transkriptionen und Materialien, hrsg. u. eingel. v. O. Ehrismann, Göppingen 1973 (Litterea 23), Taf. X.

21 Siehe J. Vorderstemann, Eine unbekannte Handschrift des Nibelungenliedes in der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt, ZfdA 105 (1976), S. 115–122; J. Vorderstemann bereitet eine Ausgabe dieser Fassung vor.

22 Siehe: Th. Abeling, Das Nibelungenlied und seine Literatur. (Zweiter Teil), Leipzig 1909, S. 33–56 (Textabdruck); H. Sommermeier, Die Klage in der Handschrift J des Nibelungenliedes, Diss. Marburg 1905; weitere Literatur s.o. unter ›Nibelungenlied‹.

23 Siehe hierzu: F. Ranke, Die Überlieferung von Gottfrieds Tristan, ZfdA 55 (1917), S. 157–278, 381–438; hier bes. S. 229–235 (zu MBE), S. 240f. (zu Ulrichs Fortsetzung); H.-H. Steinhoff (Hrsg.), Gottfried von Straßburg. Tristan. Ausgewählte Abbildungen zur Überlieferung, Göppingen 1974 (Litterae 19); G.-D. Peschel, Prolog-Programm und Fragment-Schluß in Gotfrits Tristanroman, Erlangen 1976 (Erlanger Studien 9); Gottfried von Straßburg, Tristan und Isolde. Mit der Fortsetzung Ulrichs von Türheim. Faksimile-Ausgabe des Cgm 51 der Bayerischen Staatsbibliothek München. Mit Beiträgen von U. Montag und P. Gichtel. 2 Bde., Stuttgart 1979; Klein [Anm. 9], S. 160–167. Zum Skriptorium, in dem neben der Münchener ›Tristan‹-Handschrift auch die Wolfram-Handschrift G (Cgm 19), das ›Parzival‹-Fragment E (Cgm 194/III) und die Salzburger Fragmente des ›Willehalm von Orlens‹ (St. Peter, Cod. a VI 56) entstanden sind, siehe jetzt Th. Klein, Die Parzivalhandschrift Cgm 19 und ihr Umkreis, Wolfram-Studien 12 (1992), S. 32–66, bes. S. 54ff. – Eine Ausgabe der Fassung *MBE unter Einbeziehung der Fortsetzung Ulrichs von Türheim plant P. Strohschneider.

›Tristan‹-Fortsetzung des Ulrich von Türheim, um 1230/35 (hrsg. v. Th. Kerth, Tübingen 1979 [ATB 89])
Überl.: 4 Hss., 3 Frgmte.
Kurzfassung: in den Gottfriedhss. M und B (s.o.) sowie Hs. N (Berlin, SBPK, mgq 284 [= Gottfried-Hs. N]; 14. Jh.)[24]

Otte, ›Eraclius‹, 1. H. 13. Jh./um 1250 (hrsg. v. W. Frey, Göppingen 1983 [GAG 348])
Überl.: 3 Hss.; dazu: Kompilationselemente in verschiedenen Hss.-Gruppen der Weltchronik Heinrichs von München.
Kurzfassungen: Hs. A (Wien, ÖNB, Cod. 2693), Teil des jüngeren Textes der ›Kaiserchronik‹; Hs. C (Gotha, Forschungs- u. Landesbibl., Cod. Chart. A 3; 1398), Teil der Weltchronik Heinrichs von München.[25]

Konrad von Stoffeln, ›Gauriel von Muntabel‹, um 1250/2. H. 13. Jh. (hrsg. v. F. Khull. Nachdr. der Ausgabe Graz 1885 m.e. Nachwort und Literaturverzeichnis v. A. Hildebrandt, Osnabrück 1969)
Überl.: 2 Hss. (Mitte 15. Jh.), 2 Frgmte. (14. Jh.)
Kurzfassung: Hs. I (Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Cod. FB 32001, um 1457)[26]

Ulrich von dem Türlin, ›Arabel‹, um 1260 (Meister Ulrich von dem Türlin, ›Willehalm‹. Ein Rittergedicht aus der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, hrsg. v. S. Singer, Prag 1893 [Bibliothek der mhd. Literatur in Boehmen 4])
Überl.: 11 Hss., 16 Frgmte.; 2 Hss. einer Prosafassung; Exzerpte in der Weltchronik Heinrichs von München.[27]
Kurzfassung: Hs. Λ (Leipzig, UB, Cod. Rep. II 127, 14. Jh.)[28]

24 Siehe: J.L. Campion, Das Verwandtschaftsverhältnis der Handschriften des Tristan Ulrichs von Türheim. Nebst einer Probe des kritischen Textes, Phil. Diss. Johns Hopkins University 1917, Baltimore 1918; Ranke [Anm. 23], S. 231 (mit Liste der Lücken), 240f., 416f.; Klein [Anm. 23], bes. S. 61ff.; P. Strohschneider, Gotfrit-Fortsetzungen. Tristans Ende im 13. Jahrhundert und die Möglichkeiten nachklassischer Epik, DVjs 65 (1991), S. 70–98.

25 Siehe: Eraclius. Deutsches Gedicht des 13. Jahrhunderts, hrsg. v. H. Graef, Straßburg 1883 (QF 50); W. Frey, Textkritische Untersuchungen zu Ottes ›Eraclius‹, Diss. Frankfurt/M. 1970; W. Walliczek, Art. ›Otte I‹, in: ²VL, Bd. 7 (1989), Sp. 199–203.

26 Siehe: K. Deck, Untersuchungen über Gauriel von Muntabel, Diss. Straßburg 1912; Hildebrandt (s.o.), S. XXVIII–XXXIV; Chr. Cormeau, Art. ›Konrad von Stoffeln‹, in: ²VL, Bd. 5 (1985), Sp. 254f.; Schiewer [Anm. 9], S. 234, 244; W. Achnitz/H.-J. Schiewer, Ein bisher unbekanntes ›Gauriel‹-Fragment in München, ZfdA 100 (1989), S. 57–76; eine weitere verschollene Handschrift ist durch eine Ausleihnotiz des späten 15. Jahrhunderts nachweisbar: *daz puech vom Ritter mit dem pockh* (Berlin, SBPK, mgq 361, Vorderdeckel; Abdruck: Die Gedichte Heinrichs des Teichners, hrsg. v. H. Niewöhner. Bd. 1, Berlin 1953, S. LXXXIV). – Eine Neuausgabe, die beide Textfassungen parallel bieten sollte, plant W. Achnitz.

27 Grundlegend ist: B. Bushey, Neues Gesamtverzeichnis der Handschriften der ›Arabel‹ Ulrichs von dem Türlin, Wolfram-Studien 7 (1982), S. 228–286; Nachträge dazu in: K. Gärtner/J. Heinzle (Hrsg.), Studien zu Wolfram von Eschenbach (FS W. Schröder), Tübingen 1989, S. 360–368.

28 Siehe dazu Bushey [Anm. 27], S. 268f.; W. Schröder, Eine alemannische Bearbeitung der ›Arabel‹ Ulrichs von dem Türlin, Berlin–New York 1981 (Texte und Untersuchungen zur ›Willehalm‹-Rezeption 1); Textabdruck hier S. 3–77.

29 Siehe zu den Kürzungen Toischer (Ausg.), S. 804ff.; Schnell, Prosaauflösung [Anm. 10], S. 221f.

Ulrich von Etzenbach, ›Alexander‹, 1271/86 (hrsg. v. W. Toischer, Tübingen 1888 [StLV 183])
Kurzfassung: Hs. H (Heidelberg, UB, Cpg 333, 14. Jh.)[29]

Johann von Würzburg, ›Wilhelm von Österreich‹, 1314 (hrsg. v. E. Regel, Berlin 1906 [DTM 3])
Überl.: 10 Hss., 9 Frgmte.
Kurzfassung: Hs. S (Stuttgart, Württ. LB, Cod. HB XIII 4; 1472/73)[30]

III.

Eine besondere Gruppe von Kurzfassungen stellen Inhaltsangaben dar, die neben dem vollständigen Text stehen und ihn begleiten. Sie sind, da nicht mehr mit der Wörtlichkeit des Ausgangstextes verbunden, nicht Gegenstand unserer Überlegungen, sollen aber als verwandte Erscheinungen kurz erwähnt werden.[31]

Sie entstehen in der Regel als redaktionelle Beigabe eines Werks und aufgrund genauer Inhaltskenntnis und haben gewissermaßen wegweisende Funktion durch einen größeren Werkkomplex. In der lateinischen Buchkultur gehören sie seit der Spätantike zu den geläufigen Standards, z. B. in der Epen-Überlieferung[32], vor allem aber in der Tradition der Bibel mit ihren einleitenden ›Briefen‹, mit den Buch und Kapitel erschließenden Tituli und Summarien.[33] In deutschen Handschriften stellen sie bis zum Hochmittelalter Ausnahmefälle dar.[34] Inhaltserschließende oder knapp resumierende Abschnitts-,

30 Siehe: Regel (Ausg.), S. 21f.; A. Brandstetter, Prosaauflösung. Studien zur Rezeption der höfischen Epik im frühneuhochdeutschen Prosaroman, Frankfurt/M. 1971, S. 36ff. u. ö.; Schnell, Prosaauflösung [Anm. 10], S. 221, 223; I. Glier, Art. ›Johann von Würzburg II‹, in: ²VL, Bd. 4 (1983), Sp. 824–827.

31 Ebenso kann ich hier nicht auf die Kurzfassungen deutscher Stoffe/Werke in lateinischen Redaktionen eingehen: ›Herzog Ernst C‹ (mit historiographisch-legendarischer Tendenz, verzichtet auf descriptiones, Gesprächs- und Redeszenen etc.); ›Libellus de infancia Jesu Christi‹ (nach Konrad von Fußesbrunnen) und ›De s. Georio‹ (nach Reinbot von Durne), vgl. K. Kunze, Lateinische Adaptationen mittelhochdeutscher Literatur, in: Überlieferungsgeschichtliche Editionen und Studien zur deutschen Literatur des Mittelalters (FS K. Ruh), hrsg. v. K. Kunze u. a., Tübingen 1989, S. 62. Weiterhin bleiben unberücksichtigt die mittelalterlichen tschechischen Kurzfassungen deutscher Werke wie z. B. ›Tandareis und Flordibel‹ des Pleier. Zu Kurzfassungen im Bereich der mittellateinischen Literatur siehe oben S. 40.

32 Die z. T. aus der Spätantike stammenden metrischen, seltener prosaischen Argumenta sind nahezu obligater Bestandteil der mittelalterlichen Werküberlieferung; siehe zum Material B. Munk Olsen, L'Étude des auteurs classiques latins aux XIe et XIIe siècles. Catalogue des manuscrits classiques latins copiés du IXe au XIIe siècle. 4 Bde., Paris 1982/85/87/89.

33 Vgl. hierzu Chr. Wulf, Tituli, Kapitelreihen, Buchsummarien. Überlegungen zu texterschließenden Beigaben in vorlutherischen Bibeln. Mit einem Textanhang, in: H. Reinitzer (Hrsg.), Deutsche Bibelübersetzungen des Mittelalters, Bern 1991 (Vestigia Bibliae 9/10), S. 385–399.

34 Grundlegend: N. F. Palmer, Kapitel und Buch. Zu den Gliederungsprinzipien mittelalterlicher Bücher, FMSt 23 (1989), S. 43–88.

Buch- oder Kapitelüberschriften wären hier zu nennen wie etwa Register und Distinctiones-Einteilung des ›Renner‹ in der Redaktion Michaels de Leone[35], die Aventiure-Überschriften und -Verzeichnisse in der Nibelungen-Überlieferung (außer in B) oder das dem Werk vorangestellte Resümee und die kapitelweise Inhaltsangabe in der Heidelberger Handschrift (UB, Cpg 403) von Veldekes ›Eneasroman‹; anders in der Anlage, vergleichbar aber in der Zielsetzung ist die Prosa-Einleitung und Inhaltsangabe zum ›Wälschen Gast‹, wie sie ein Großteil der Überlieferung dieses Werks bietet.[36] Im Bereich der Kleinepik gehören beispielsweise hierher die gereimten Tituli zu den Kleinepiktexten in den Sammelhandschriften Heidelberg, UB, Cpg 341 und Genf Cologny, Bibliotheca Bodmeriana, Cod. Bodmer 72.[37] In der erzählenden Großform treten Inhaltsangaben selten auf: Die ›Willehalm‹-Trilogie der 1320 geschriebenen Wiener Handschrift, ÖNB, Cod. 2670 enthält, Wolframs Werk vorgeschaltet (f. 62rb), in Prosa ein knappes Resümee, das hinsichtlich seiner reihenden Form (... *vnd wi*, ... *vnd wi*) an Kapitelüberschriften erinnert.[38] Anders angeordnet, jeweils am Fuß der Seite stehend, sind die Prosa-Inhaltsangaben im Berliner Fragment des Trojanerkriegs Herborts von Fritzlar.[39]

Ein Sonderfall redaktioneller Kürzung sei noch kurz erwähnt, weil er im folgenden keine Rolle mehr spielen wird: das Weglassen des Prologs. Diese Maßnahme ist insofern folgenreich, als nicht nur die Angaben über den Verfasser, seine Selbsteinschätzung und die Werkentstehung ausgeschlossen werden, sondern auch solche zur Poetik und Sinnstiftung des jeweiligen Werks. Sofern ein Prolog nach Abschluß des eigentlichen Werks abgefaßt ist, könnte sein Fehlen durchaus auch mit einer frühen Verbreitung des Textes zusammenhängen. In der Regel wird er aber wegen seiner literaturtheoretischen ›Befrachtung‹, vielleicht auch wegen einer später unerwünschten Autornennung weggelassen worden sein, um so die Hörer/Leser direkt an den Erzähleingang zu führen. Damit wäre das Weglassen des Prologs funktional ver-

35 Hugo von Trimberg, ›Renner‹, hrsg. von G. Ehrismann [1908–1911], mit einem Nachwort und Ergänzungen von G. Schweikle, 4 Bde., Berlin 1970; Abdruck von Register und Distinctiones hier Bd. 4, S. 4–14. – Anders zu beurteilen sind die gliedernden, aber nicht Inhalt wiedergebenden Distinctiones in der Überlieferung von Veldekes Eneasroman (Hs. E) und in der Heidelberger Hs. von Herborts ›Trojanerkrieg‹.

36 Der Wälsche Gast des Thomasin von Zirclaria, hrsg. v. H. Rückert [1852]. Mit einer Einl. und einem Reg. von Fr. Neumann, Berlin 1965; Abdruck der Prosa-Einleitung hier S. 403–415.

37 Vgl. dazu H. Fischer, Studien zur deutschen Märendichtung, 2. durchges. u. erw. Aufl. bes. v. J. Janota, Tübingen 1983, S. 287; 295f.

38 Wolfram von Eschenbach, ›Willehalm‹. Mit der Vorgeschichte des Ulrich von Türheim. Vollständige Faksimile-Ausgabe im Originalformat des Codex Vindobonensis 2670 der Österreichischen Nationalbibliothek. Kommentar von H. Heger. 2 Bde., Graz 1974 (Codices selecti 46); Abdruck der Inhaltsangabe im Kommentarband S. 37.

39 Siehe dazu Palmer [Anm. 34], S. 72; J. Bumke, Untersuchungen zu den Epenhandschriften des 13. Jahrhunderts. Die Berliner Herbortfragmente, ZfdA 119 (1990), S. 404–434, Abdruck und Faksimile hier S. 423–434.

wandt der Kürzung von Erzählerkommentaren und Exkursen, wie sie in meinem Material öfter zu beobachten ist.[40]

IV.

Aus dem ausgewerteten Material lassen sich bestimmte Typen redaktioneller Kürzungen ermitteln. Ihnen ist formal gemein, daß das Reimpaar als Grundelement in der Regel erhalten bleibt, die Kürzung also ein oder mehrere Reimpaare umfaßt. Bei umfangreicheren Kürzungen verfaßt der Redaktor entsprechende Überleitungen und Verbindungen. Im einzelnen beobachte ich vier Typen:

a) kleinere Reduktionen um ein bis drei Reimpaare; sie wirken sich – auch bei häufigerem Erscheinen – in der Regel weder erkennbar auf die Gesamtkonzeption der Fassung aus noch innerhalb der jeweiligen Episode. Ein Beispiel für viele, ›Iwein‹, v. 1321–25, wo die Trauer der Laudine geschildert wird:

> ez erzeicten ir gebaerde
> ir herzen beswaerde
> *an dem libe und an der stimme.*
> *von ir jamers grimme*
> so viel si dicke in unmaht.

In z ist die Stelle um das kursivierte Reimpaar gekürzt, ohne daß inhaltlich oder stilistisch etwas fehlte. Kürzungen wie diese treten im ›Iwein‹ auf Schritt und Tritt, darüber hinaus aber in so gut wie allen Kurzfassungen auf und lassen keine genauer bestimmbare Tendenz erkennen als die zur brevitas.

Der Befund macht jedoch auf Grundgegebenheiten mittelalterlichen Erzählens aufmerksam, die sprachlich-stilistisch redundante Gestaltung einerseits und die oft lockere Handhabung von Begründungs- und Motivationszusammenhängen andererseits. Kürzungen dieser Art verändern nicht eigentlich den Erzählablauf, nehmen ihm jedoch seine gattungs- und zeittypische ›Fülligkeit‹. Wo Kürzungen dieser Art bruchlos und ohne Verlust in der Aussage-

40 Der Prolog fehlt: Hartmann von Aue, ›Armer Heinrich‹, Hs. E; ›Gregorius‹, Hss. A (ebenso der Schluß des Epilogs), B, E. – Wirnt von Gravenberg, ›Wigalois‹: nur die Hss. A und B überliefern den gesamten zweiteiligen Prolog; die vv. 1–19 fehlen in M, N, T, S, k, L, l; der zweite Prolog, vv. 20–144, fehlt in L, l; in M sind sie stark gekürzt. – In Konrads von Würzburg ›Trojanerkrieg‹ war der Prolog nur in Hs. S (Bartsch: A) erhalten. Der Prolog fehlt weiterhin: in Hs. S von Johanns von Würzburg ›Wilhelm von Österreich‹, in Hs. S von Konrads von Würzburg ›Alexius‹, wo auch der Epilog um die Angaben von Auftraggeber und Verfasser verkürzt ist (ebenso in der Prosabearbeitung dieses Werks, vgl. N. F. Palmer, Eine Prosabearbeitung der Alexiuslegende Konrads von Würzburg, ZfdA 108 [1979], S. 158–180, hier S. 172). Der Epilog mit Verfasserangabe und Quellennennung fehlt in Hs. I des ›Gauriel von Muntabel‹. Zum Fehlen des Prologs vgl. auch Chr. Gerhardt, Willehalm von Orlens. Studien zum Eingang und zum Schluß der strophischen Bearbeitung aus dem Jahre 1522, in: WW 35 (1985), S. 196–230, hier S. 205.

substanz erfolgen, sehen wir einen Redaktor am Werk, dem ein sicheres literarisches Urteil über die Erzählstrategie des Werks zu attestieren ist.

b) Kürzung größerer Handlungsabschnitte im Umfang von etwa 10–400 Versen, die entweder übersprungen oder durch abbreviationes ersetzt werden. Beispiel bietet neben der ›Nibelungen-Klage‹ J etwa auch die Überlieferung des ›Iwein‹ und die des ›Gauriel von Muntabel‹. Gerade die ›Iwein‹-Fassungen b, f, p, z werden, wenn sie ediert sind, erstmals zeigen, wie gerüsthaftes Erzählen, das wir bislang nur aus dem Heldenlied und der Kleinepik kennen, in der Höfischen Epik aussieht.

c) Verknappung bzw. Streichung von Passagen, die nicht Teil des Handlungsgangs sind, sondern ihn begleiten und reflektieren: Erzählerkommentare und Exkurse. – Kürzungen dieser Art tragen zur Gerüsthaftigkeit des Erzählens bei, wenn sie in größerem Umfang auftreten. Die Redaktoren entfernen hier Elemente des Erzählens, die der Kontaktaufnahme von Erzähler/Autor und Publikum dienen. In nahezu allen Kurzfassungen ist dieser Typ zu beobachten. Er betrifft Erzählelemente, die wir für kennzeichnend für den Höfischen Roman ansehen (etwa im Gegensatz zur Heldendichtung). Die Existenz der solchermaßen kürzenden Redaktionen zeigt, daß mittelalterliche Redaktoren offenbar anders dachten.

d) Kürzungen innerhalb der Handlung selbst: descriptiones von Personen, Tieren, Sachen, Bauwerken; Monologe, Dialoge, Gesprächs- und Beratungsszenen; Kampfschilderungen. Bei diesen Elementen handelt es sich keineswegs um bloßen ornatus, vielmehr haben sie vielfach argumentativen Charakter, begründen die Wertung einer Figur, motivieren bestimmte Handlungszüge. Auch diese typischen Elemente romanhaften Erzählens im Hochmittelalter samt ihrer begründenden Funktion haben zeitgenössische wie auch spätmittelalterliche Redaktoren offenbar für durchaus disponibel, ja verzichtbar gehalten. Unsere Beurteilung der narrativen Techniken des höfischen Romans gewinnt durch die Kurzfassungen eine neue Perspektive.

Soweit zu den vier Typen der Kürzung. Die Übergänge zwischen den bei solchen Eingriffen entstehenden Anschlußstellen ergeben sich entweder von selbst oder werden durch Umgestaltung im vorhandenen Versmaterial bzw. durch entsprechende Zudichtung hergestellt. Die hier besprochenen redaktionellen Kürzungen haben nichts zu tun mit Schreiberwillkür, entstehen auch nicht im einfachen Vorgang des Kopierens einer umfangreicheren Vorlage. Voraussetzungen seitens des Redaktors sind zumindest Textkenntnis und der vorausschauende Überblick, wo nicht über das gesamte Werk so doch über eine jeweils größere Passage, literarische Urteilsfähigkeit hinsichtlich der tragenden Strukturen und Elemente des Textes und die Fähigkeit, die Übergänge in der Verssprache selbst zu gestalten. Für das Verhältnis von Textgenese und Überlieferung bedeutet das: zwischen den Kategorien des produktiv tätigen Autors und des nur mechanisch reproduzierenden Schreibers ist eine dritte Kategorie anzusetzen, die der des Autors nähersteht als der des Schreibers: der den Text hinsichtlich Struktur und poetischer Faktur beherrschende und produktiv mit- und weitergestaltende Redaktor.

Ich komme damit zur Besprechung ausgewählter Fallbeispiele für Kurzfassungen.

V.

Das Phänomen des ›offenen‹ Textes ist innerhalb der Heldenepik-Überlieferung ein bekanntes Phänomen. Die Existenz zweier zeitlich eng benachbarter Nibelungen-Versionen mit deutlich unterscheidbarem Profil hat früh darauf aufmerksam werden lassen. Daneben zeigt der Vergleich der Fassungen *A/B mit *C an zahllosen Stellen Unterschiede, die sich nicht auf eine bewußte konzeptionelle Um- bzw. Neuakzentuierung zurückführen lassen, sondern die relativ freie Verfügbarkeit des Wortlauts gegenüber dem Gestaltungswillen des Redaktors erweisen. Auf das in allen Zweigen der Überlieferung belegbare Fehlen und Zufügen von Strophen soll hier indes nicht eingegangen werden.

Die zur Fassung *C gehörige Hs. a ersetzt die ersten fünf Aventiuren mit den Jugendgeschichten Kriemhilts und Sifrits und deren ›Minneroman‹ durch eine ›historiographische‹ Einleitung in Prosa. Sie nennt zum Jahr 740 *Pipianus vonn Frankchreich* als römischen Kaiser, als dessen Zeitgenossen Dietrich von Bern, der Boethius gefangen gesetzt habe; in dieser Zeit hätten sich zugetragen *die auenteur dez pueches vonn denn Rekchenn vnd vonn Kreymhillden* (Holtzmann [Anm. 20], S. VII). Ohne Überschrift setzt die 6. Aventiure ein (C 329ff.), deren erste Strophe noch deutlich Prosa-Charakter hat (wie auch sonst ein Schwanken zwischen Vers und Prosa Merkmal dieses Überlieferungszeugen ist). Inhaltlich fällt auf, daß die nun folgende Werbungsfahrt nicht Prünhilt, sondern Kriemhilt gilt, die Namen sind ausgetauscht. Diese Fahrt wird durch einen kurzen Prosa-Übergang nach C 348 zu Ende gebracht; die Str. 352–401 fehlen. Mit Str. 402 erst beginnt, nach einer Aventiure-Überschrift, die Brautwerbungsfahrt Gunthers zu Prünhilt. Eine weitere größere Kürzung betrifft Einladung und Vorbereitung zur Reise Sifrits und Kriemhilts nach Worms (C 729–783). Die Prosaeinleitung signalisiert die zugrundeliegende Tendenz: Überführung des Liedes in ein (wie auch immer geartetes) Geschichtsinteresse.

Weniger deutlich in der Tendenz ist das ambitionierte redaktionelle Unternehmen, das in Hs. n vorliegt, in der der Untergang der Burgunden an Etzels Hof offenbar das eigentliche Interesse bildete, die Aventiuren 1–25 aber als ›Vorgeschichte‹ dazu in 20 Strophen gerafft wurden. Welcher Art und Akzentuierung diese Raffung ist, müßte untersucht werden.

Markantes Profil gewinnt das Verfahren kürzender Redaktion im Falle der ›Klage‹ *J (Hss. J und h) mit 994 Versen Umfang gegenüber der Fassung *B (4360 vv.) und *C (4468 vv.).[41] Die Rekapitulation des Nibelungen-Geschehens aus Teil I und II der ›Klage‹ wird gestrichen. Der erste Teil der Kurzfassung (v. 1–202) widmet sich der Trauer Kriemhilts und ihrer Verteidigung. Aus dem umfangreichen Teil II der ›Klage‹ (*B, v. 587–2489) werden hauptsächlich die Kriemhilt und ihrer Rechtfertigung dienenden Passagen exzerpiert (J, v. 203–369); knapp wird die Bestattung der übrigen Helden

41 Eine detaillierte Beschreibung des Kürzungsvorgangs bietet Sommermeier [Anm. 22], S. 5–29.

angefügt (J, v. 370–414). Teil III der ›Klage‹ (*B, v. 2490–4294) mit der Weitergabe der Trauerbotschaft ist nicht so stark reduziert, doch fehlt u.a. die Einkehr in Wien und Passau. Generell ist festzustellen, daß auch in *J der Ton der Trauer vorherrschend bleibt, doch fällt die für die Nibelungen-›Klage‹ kennzeichnende breite Darstellung von Trauer, Klage und Consolatio-Argumentation fast ganz weg. Dadurch werden zwei Aspekte der ›Klage‹ *B/*C zum vorherrschenden Anliegen der Kurzfassung: Vereindeutigung und Entlastung der im Lied ambivalenten Kriemhilt-Gestalt und Weiterführung bzw. Abschluß des Nibelungen-Geschehens, das nach mittelalterlicher Anschauung ohnehin nicht mit dem Lied endet, sondern dessen Ende erst durch die ›Klage‹ gestiftet wird: Bestattung der Toten, Weitergabe der Trauerbotschaft nach Bechelaren und Worms, wo ein junger König die Herrschaft fortführt, schließlich Heimkehr Dietrichs und Hildebrants und ein Ausblick auf Etzels Geschick.

Stärker als die Heldenepik steht der gattungsmäßig schwer einzuordnende ›Herzog-Ernst‹-Komplex unterschiedlichen Formen der Bearbeitung, auch in lateinischer Sprache, offen.[42] Das kurze Fragment Kl läßt kaum sichere Schlüsse zu, zumal ein direkter Vergleich mit B bei aller Nähe im Detail die Selbständigkeit von Kl außer acht ließe, doch fällt auf, daß mehrfach Gesprächsszenen durch raffende indirekte Rede wiedergegeben werden, anders als beim sonstigen Darstellungsgestus, wie er auch B prägt. – Fassung B selbst, eine Bearbeitungsstufe, die zeitlich und tendenziell Strickers ›Karl‹ oder Eilharts ›Tristrant‹ (s.u.) an die Seite zu stellen ist, bietet in der Handschrift b eine teils kürzende, teils erweiternde Redaktion, ohne daß an jeder Stelle eine erkennbare Tendenz und spezifische Motivation zugrundeläge.

VI.

Besonders groß ist die Fassungsvielfalt in der Gattung des Höfischen Romans sowie in der übrigen in seiner zeitlichen Umgebung entstehenden höfischen Erzähllitteratur.[43] – Wo die Überlieferung deutscher eigenständiger Fassungen erkennbar früh einsetzt, beim ›Iwein‹ und ›Tristan‹, können wir solch redaktionelles Umgestalten schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts beobachten.

Die Überlieferung des erzählerischen Werks Hartmanns von Aue ist denkbar vielfältig und uneinheitlich. Vom ›Armen Heinrich‹ etwa existiert eine wohl noch dem 13. Jahrhundert entstammende erweiternde Redaktion in den

42 Siehe die Skizze von Chr. Gerhardt [Anm. 12], weiterhin Szklenar/Behr [Anm. 12].

43 Das trifft nicht nur auf die hier behandelten Beispiele aus dem Bereich der deutschen Literatur zu. Auch innerhalb der französischen Gattungsüberlieferung läßt sich – soweit ich sehe – Ähnliches beobachten. Eine entsprechende Untersuchung fehlt, das Material wäre aus den Editionen erst zu erheben; kurz äußert sich dazu unter Beiziehung der älteren Literatur U. Schöning, Thebenroman – Eneasroman – Trojaroman. Studien zur Rezeption der Antike in der französischen Literatur des 12. Jahrhunderts, Tübingen 1991 (Beih. zur ZfrPh 235), S. 52–57. – Zum mittellateinischen Material siehe oben S. 40f.

Hss. Ba und Bb.[44] Die ›Erec‹-Überlieferung weist offensichtlich eine zweite Fassung auf (ob von Hartmann?).[45] Die Überlieferung des ›Iwein‹ divergiert so stark, daß ihre stemmatische Präsentierung utopisch bleibt. Man wird wohl sagen dürfen, daß nur wenige mittelalterliche Hörer/Leser dieses Werk in der heute edierten Gestalt kennengelernt haben. An einen mehrstufigen Entstehungsprozeß – Überarbeitung des Romans durch Hartmann selbst – hatte bereits Lachmann gedacht (Anm. 18, S. 532); Henrici schließt sich dem mit Hinblick auf die Überlieferung von v. 8121–36 an: »... ebenso berechtigt ist der gedanke, dass hier eine andere redaktion von des dichters eigener hand zu tage trete und dass es mehrere echte Iweine gab« (Anm. 18, II, S. XXXII).

Als erweiternden Zusatz wohl von Hartmanns Hand hatte Lachmann den Erzählerkommentar v. 7147–7227 eingestuft, der den Iwein-Gawein-Kampf unterbricht. In Hs. c fehlt er fast ganz, andere Handschriften kürzen ihn, wie auch sonst bei Exkursen und Kommentaren zu beobachten, mehr oder weniger stark. – Die nur schwache Überlieferung (Hss. B, a, z.T. d) der Vergebungsszene v. 8121–36 und ihr Fehlen in der Vorlage hatten Zweifel an ihrer Echtheit geweckt (Henrici [Anm. 18], II, S. 517f.). Die Verse zeigen, gleichgültig ob von der Hand Hartmanns oder eines zeitlich nahestehenden Redaktors, daß nach Ansicht der Zeitgenossen eine solche Stütze für Motivationsstruktur und Schuldfrage als nötig und sinnvoll erachtet wurde.

Umfangreiche Zusätze bietet – schon sehr früh – die von Hs. B repräsentierte Fassung in der Schlußpartie an zahlreichen Stellen, so 22 vv. nach v. 6854 (Abschied der Gefangenen nach Iweins Sieg über die Riesen); 42 vv. nach v. 6876 (liebevoller Empfang Iweins durch die Grafentochter und ihre Angehörigen), 12 vv. nach v. 6904 (Erzählerkommentar über die Zuschauer beim Zweikampf Iwein-Gawein); 32 vv. nach v. 8158 (Belohnung und Verheiratung Lunetes; Rückblick auf die Romanhandlung: Laudine und Iwein haben *kumber, herzeriuwe, sorgen, leit* überwunden und sind nun zu *güete* und *freude* gelangt).[46] Von besonderem Interesse für das mittelalterliche ›Iwein‹-Verständnis scheint mir die groß ausgebaute Schlußpartie des Romans in Hs. f zu sein (Henrici [Anm. 18], I, S. 387f.). Die neuen ethischen Qualitäten, die Iwein

44 Zugänglich nur in der Ausgabe E. Gierachs, Der Arme Heinrich von Hartmann von Aue. Überlieferung und Herstellung, 2. verb. Aufl., Heidelberg 1925; weiterhin: Hartmann von Aue, ›Der Arme Heinrich‹. Materialien und Abbildungen zur gesamten handschriftlichen Überlieferung, hrsg. v. U. Müller, Göppingen 1971 (Litterae 3); Hartmann von Aue, ›Der Arme Heinrich‹. Fassung der Handschrift Bb. Abbildungen aus dem Kaloczaer Kodex, hrsg. v. C. Sommer, Göppingen 1973 (Litterae 30); Klein [Anm. 9], S. 159f. – Das hohe Alter der Fassung Ba/Bb ist unstrittig; es wäre sinnvoll, sie in einer neuen Ausgabe, parallel zur Fassung Hartmanns, verfügbar zu machen. Nur so läßt sich die Textgeschichte dieses Werks erfassen.

45 E. Nellmann, Ein zweiter Erec-Roman? Zu den neugefundenen Wolfenbütteler Fragmenten, ZfdPh 101 (1982), S. 28–78 und 436–441.

46 Die größeren Ergänzungen fehlen allesamt in Wolffs Apparat; sie sind bei Henrici [Anm. 18] unter dem Text abgedruckt. Siehe auch Gerhardt [Anm. 18].

durch seine Bewährungsaventiuren zugewachsen sind, zeigen sich in einer langen Herrschaft, in der sich Dienst an Gott und an der Welt idealtypisch verbinden. Der Romanhandlung selbst wächst hier exemplarische Bedeutung innerhalb eines Fürstenspiegelkonzepts zu. – Zahlreiche, in der Regel kleinere, Zusätze sind im übrigen in fast allen Handschriften zu finden.[47]

Kürzungen des Romans sind in mehreren Handschriften zu beobachten, am stärksten in p und z, in etwas geringerem Maße auch in f und b. Der Text Hartmanns ist in p und z nur in gerüsthafter Form überliefert, stets unterbrochen von Lücken von meist 10–100 oder mehr Versen. Dadurch ist ein grundsätzlich anderer Erzählduktus erreicht. Betroffen sind alle Formen redundierender Aussage beim Erzählen selbst, Beschreibungen, Reflexionen, Erzählerkommentare. Hier wie in den übrigen Handschriften sind die Kürzungsvorgänge meist kein Produkt des 15. Jahrhunderts, sondern, da z.T. auch in unterschiedlichen Kombinationen sonst belegt, bereits in voraufgehenden Überlieferungsstufen anzusetzen, ohne daß eine nähere zeitliche Fixierung möglich wäre.

Eine ganz eigenständige Textfassung von Gottfrieds ›Tristan‹ und dessen Fortsetzung durch Ulrich von Türheim überliefert die Handschriftengruppe *MBE(N). Die Tatsache, daß der früheste Überlieferungszeuge dieser Gruppe, die im 2. Viertel des 13. Jahrhunderts im bairisch-ostalemannischen Grenzraum entstandene Bilderhandschrift M, Kürzungen mehrfach allein, gegen BE, aufweist, könnte darauf hindeuten, daß die Kurzfassung schon in *M vorgenommen wurde, in zeitlicher Nähe der von H repräsentierten ›Vulgatfassung‹. Marold hatte deshalb vermutet, »daß das der Hs. M zugrundeliegende Exemplar einer ersten Redaktion des Tristan angehörte« (Ausg., S. LVI).[48]

Der Fall ist indes, wie Th. Klein[49] zeigt, schwieriger: Er nimmt an, daß die in M an sechs Stellen vorfindlichen nachträglich eingesetzten Ersatzverse zur Füllung von Lücken in BE übernommen worden seien und es deshalb keine bereits kürzende gemeinsame Vorstufe von MBE gegeben haben könne. BE seien, wie schon Ranke vermutet hatte, aus M und einer vollständigen Handschrift kontaminiert. Für M kann er zeigen, daß die im gleichen Skriptorium entstandene Handschrift S von Rudolfs von Ems ›Willehalm von Orlens‹ wie auch, wenngleich in schwächerem Maße, die ›Parzival‹-Handschrift G Kürzungen aufweisen, was offenbar einer redaktionellen Zielrichtung dieser Schreibstube entsprach. Die statistische Übersicht (S. 60f.) belegt, daß der Wille zur Kürzung offenbar erst während des Abschreibevorgangs von M entstand, denn die Reduktionen steigen zum Ende des Gottfried-Textes

47 Nachweise bei Henrici [Anm. 18], II, S. XIX.

48 Auch Peschel [Anm. 23], S. 103–125, hat das ernsthaft erwogen. Der Einwand W. Schröders, daß Marold sich bei seiner These »auf die (jedoch nachweislich mechanisch zu erklärende) große Textlücke von M (v. 11603–13578)« stütze (Ausg., S. 293), beruht auf einem Versehen, vgl. dazu Peschel, S. 117–120. – Falls die Kürzung der ›Tristan‹-Fortsetzung Ulrichs von Türheim in M dem gleichen Redaktor zuzuschreiben ist, wäre als terminus post etwa 1230/35 anzusetzen.

49 Klein [Anm. 23], S. 56ff.

sprunghaft an, betreffen insbesondere auch Ulrichs von Türheim Fortsetzung.[50] Kleins Vermutung jedoch, der Wille zu kürzen sei »vielleicht auch gefördert vom Streben, schneller fertig zu werden oder aber Pergament zu sparen« (S. 61), scheint mir der konzeptionellen Ernsthaftigkeit der Kürzung in M und der dahinterstehenden intellektuellen Leistung nicht gerecht zu werden.

Für die bemerkenswerte textliche Kohärenz des Erzählkontinuums der Kurzfassung gebe ich einige Beispiele, zunächst für den Fortfall zweier descriptiones aus der Episode, die die Entscheidung über den wahren Drachentöter schildert. Die beiden Isolden und Brangaene treten auf, die Erscheinung der jungen Isolde wird den Regeln der descriptio-Technik entsprechend geschildert. In M, wo diese 90 Verse fehlen, lautet der Zusammenhang (M, f. 69rb):

10889	*sus chom div chunigine ysot.*
	daz froliche morgen rot.
	vnde fvorte ir sunnen an ir hant.
	daz wunder von yrlant.
	div liehte sunne ysote.
	div sleich ir morgenrote.
10895	*lise vnd staetlichen mite.*
	in einem spor in einem trite.
	svoze gebildet vber al.
	lanch vf gewollen vnd smal.
	gestalt in der waete.
10900	*alsi div minne drate.*
10990/1	*sus gie div svozze ir muoter bi.*
10992	*fro vnd aller sorgen fri.*

Auch die damit korrespondierende descriptio Tristans (v. 11103–144) fehlt, hier aber in der gesamten Gruppe MBE (nach M, f. 69vb):

11102	*sin geschephede vnd sin wat.*
11145	*rich vnd hoch gemvot.*
	sin gebare was herlich vnd gvot.
	an allen sinen sachen.

Die descriptio, nach unserem Ermessen typisches Element höfischen Erzählens, ist also offenbar schon im Bewußtsein der Zeit disponibel. Die Beurteilung der narrativen Techniken des hochmittelalterlichen Romans würde durch die Einbeziehung der Kurzfassungen neue Akzente erhalten.

Die Minnegrottenepisode hat in der von MBE gebotenen Fassung von Gottfrieds Werk einen wesentlich anderen Charakter: das Speisewunder I (v. 16811ff.) ist um v. 16825–40 gekürzt. Daß den Liebenden im Wunschleben

50 Zu den Tendenzen, Anstößiges bzw. Konfliktsituationen zu streichen, s. Klein [Anm. 23], S. 64.

die *ere* fehle (v. 16879–82), wird in MBE nicht erwähnt; die Stelle lautet (nach M, f. 89va):

16875 *swaz iemen chunde ertrahten.*
ze wunsche lebene geachten.
in allen landen anderswa.
16878 *daz hetense allez bi in da.*
16883 *si heten hof si heten rat.*
dar an div frovde elliu stat.

Schließlich fehlt der von MBE repräsentierten Textfassung auch ein Teil der Beschreibung der Grotte und die gesamte Architektur-Exegese (v. 16905–17142). Die Stelle lautet in M (f. 89va):

16900 *ir hoezit was div minne.*
ir frovden vber gulde.
div brahtin durch ir hulde.
des tages tusent stunden.
16904 *artuses tauelrunden.*
17143 *div getriwe massenie.*
tristrant vnd sin amie.
17145 *si heten in der wilde.*
ze walde vnd ze gevilde.
ir mvoze vnd ir vnmvoze.

Auch ein großer Teil der locus amoenus-descriptio mitsamt den die Tristan-Isoldenliebe abbildenden ovidianischen Beispielfiguren (v. 17175–240; 17265–74), Teile der Exkurspartien, auch einige stilistisch wesentliche, inhaltlich jedoch redundante Verse des Prologs sind in der MBE-Redaktion nicht enthalten.[51]

Insgesamt zeigt diese Fassung ein gegenüber Gottfrieds Werk anderes, vorwiegend inhaltlich orientiertes Profil, das als Neukonzeption dem poetologisch elaborierteren Ausgangswerk gegenübersteht, in etwa tendenziell vergleichbar der Saga des Bruder Robert. Immerhin fordert diese nahe an Gottfrieds Werk entstandene Fassung zu einer wenigstens partiell eigenen Interpretation des Romans heraus.

Die Kurzfassung MBN der Fortsetzung Ulrichs von Türheim zeigt, bei freilich anderem Ausgangspunkt, in der Streichung einzelner Reimpaare wie auch bei Reden, Gesprächen, Beschreibungen eine insgesamt verwandte Tendenz.

Einen anderen markanten Fall einer Kurzfassung bildet die späte (1474) Bilderhandschrift w von Veldekes ›Eneasroman‹ insofern, als sie gegenüber wesentlichen poetologischen Prinzipien Veldekes, der durchgängig rhetorischen Durchgestaltung der Handlung, eine Neuorientierung zeigt. Neben zahlreichen kleineren Kürzungen sind es vor allem die großen descriptiones und Monolog- bzw. Dialogpartien, die im Gesamtumfang von rd. 2000 Ver-

51 Das Material ist weitgehend vollständig bei Peschel [Anm. 23] zusammengestellt.

sen gestrichen werden: die Totenklage um Pallas und sein Grabmal (v. 8144–420), das Grabmal der Camille (v. 9395–574); die Minnemonologe der Lavine (und ihr Gespräch mit der Mutter, v. 10117–11074) und des Eneas (v. 11087–338), Lavines Minneklage (v. 11381–482) etc. Möglich, daß diese Kürzung mit der Erstellung des Illustrationszyklus zusammenhängt, der, wie die frühe Berliner Handschrift B zeigt[52], weder die descriptiones noch die langen Monologe und Gespräche sinnvoll ins Bild hätte setzen können. Wahrscheinlicher ist, daß sie vom Überlieferungskontext gesteuert ist: dem Eneasroman folgt unmittelbar die sog. ›Weihenstephaner Chronik‹, eine Papst- und Kaiserchronik mit ausführlichem Karlsteil[53], für die Veldekes Werk mit den Eckpunkten Troja und Rom eine Art Vorgeschichte im Sinne des Translatio-Gedankens gebildet haben könnte. Unter Erwähnung des Eneas und der Zerstörung Trojas beginnt sie mit einer knappen Zusammenfassung der Vor- und Frühgeschichte Roms. In solch einem auf Geschichtswissen ausgerichteten chronikalischen Zusammenhang war die rhetorische Ausgestaltung von Veldekes Werk entbehrlich. Sollten der Überlieferungszusammenhang und die Kürzung des Eneasromans nicht vorlagenbedingt sein, sondern vom Schreiber der Handschrift, Jorg von Elrbach, stammen, dann wäre hier ein Redaktor als historische Person belegt.

Vergleichbar ist die Kurzfassung in Hs. S des ›Wilhelm von Österreich‹, die Monologe, Gespräche, Gebete, descriptiones, Erzählerkommentare u.ä. reduziert.[54] Wieweit hierdurch ein Verlust hinsichtlich der Personenzeichnung und Handlungsbegründung eingetreten ist und wie die Kohärenz des Erzählten sich verändert, hätte eine eingehende Interpretation der gekürzten Redaktion herauszuarbeiten.

Das trifft auch zu auf die beiden Fassungen des ›Gauriel von Muntabel‹.[55] Neben zahlreichen kleineren Passagen sind es insbesondere descriptiones, Gespräche, wörtliche Rede, die in der Fassung der Innsbrucker Handschrift gekürzt sind. Aber auch ganze Aventiuren werden in wenigen, den faktischen Verlauf wiedergebenden Versen gerafft, so die gut 300 Verse umfassende Episode in Pronaias v. 2993ff. in 18 Versen, ebenso die Aventiure mit dem König Geltipant (552 Verse) in 24 Versen. Die Umwertung der Überlieferung gegenüber Khulls verfehlter Ausgabe ist bereits in den Rezensionen vorgenommen worden.[56] Für die weitere Beschäftigung mit diesem Roman wäre wichtig, daß beiden Fassungen ein Eigenrecht zugesprochen wird und daß beide interpretierend gegeneinander abgewogen werden.

52 Heinrich von Veldeke, Eneasroman. Vollfaksimile des Ms. germ. fol. 282 der Staatsbibliothek zu Berlin. Einführung und kodikologische Beschreibung von N. Henkel, kunsthistorischer Kommentar von A. Fingernagel, Wiesbaden 1992 (im Druck).

53 S. Krämer, Die sogenannte Weihenstephaner Chronik. Text und Untersuchung, München 1972 (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissanceforschung 9).

54 Vgl. dazu Schnell [Anm. 10], S. 223f.

55 Das Material ist von Deck [Anm. 26], S. 17–22, knapp gesichtet worden, freilich nur unter textkritischen, nicht unter erzählstrategischen Gesichtspunkten.

56 Besonders E. Steinmeyer, AfdA 12 (1886), S. 261–265.

VII.

Ich breche hier die Besprechung von Einzelfällen ab und fasse zusammen. Ein literarisches Werk antwortet in Stoffwahl, Inhalt, Darstellung und poetischer Faktur auf eine vorfindliche oder vom Autor vorausgesetzte literarische Interessenbildung. Deren Mehrschichtigkeit zeigen die Kurzfassungen, die neben dem Werk oder in zeitlichem Abstand dazu entstehen und die prozeßhaft die Werkrezeption begleiten.

Zwei verwandte Tendenzen ließen sich am herangezogenen Material erkennen, die Kürzung an sich ohne erkennbare spezifische Zielsetzung und die gezielte Reduktion der rhetorischen Ausgestaltung der Texte zugunsten der erzählten Handlung. Beide Tendenzen sind dem Prinzip der brevitas verpflichtet, zeigen das vielfach in der zeitgenössischen lateinischen Literatur zu beobachtende Verfahren der abbreviatio. Das früh einsetzende Phänomen Kurzfassung und seine breite Streuung lassen den Schluß zu, daß mit diesem Verfahren auch im Bereich volkssprachigen Erzählens überall und im gesamten Zeitraum von 1200–1500 zu rechnen ist.[57]

Die Existenz dieser variablen Textredaktionen stellt die herkömmlichen Konzepte von Literaturgeschichte grundlegend in Frage. Die übliche Reihung der jeweils zeittypischen ›Neuerscheinungen‹ vermag weder das Phänomen der Textgeschichte noch die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Konzepte zu fassen, ja sie verdeckt geradezu das zentrale Merkmal von Literatur: den prozeßhaften Charakter ihrer Aneignung und ihres Wandels, die Koexistenz des Divergenten. So gesehen ist Literaturgeschichte geistiges Konstrukt des nachzeitigen Betrachters, das mit der Lebenswirklichkeit von Literatur in ihrer Zeit kaum noch mittelbar etwas gemein hat.

Die zugrundeliegenden Tendenzen und Motivationen der Kurzfassungen lassen sich freilich nur ansatzweise fassen. Wo höfische Erzählliteratur sich Geschichtswissen tradierenden Texttypen einfügt oder annähert, sind De-Rhetorisierung und Verknappung auf die Summa facti von da her erklärbar. Im übrigen könnte die Reduktion des Textumfangs an sich, insbesondere im Bereich der stilistischen und rhetorischen Schmuckelemente Signalcharakter haben. Der aus der Bildungswelt der Litterati stammende Fundus literarischer Gestaltungsmöglichkeiten, brillant und für die Folgezeigt vorbildlich gehandhabt etwa von Veldeke, Hartmann, Gottfried, ist für das illitterate Publikum des Laienadels offenbar von nicht so zentraler Bedeutung gewesen, daß es nicht auch den Weg zur ›erzählten Geschichte‹ an sich gesucht hätte.[58]

57 Schnell [Anm. 5], hat – gegen Brandstetter [Anm. 23] und andere – zu Recht darauf aufmerksam gemacht, daß es sich bei den Kürzungen in der Art, wie sie hier an Verstexten beschrieben wurde, nicht um Merkmale des Prosaromans gegenüber dem höfischen Versroman handelt. Vgl. dazu auch J.-D. Müller, Volksbuch/Prosaroman im 15./16. Jahrhundert. – Perspektiven der Forschung, in: IASL 1. Sonderheft: Forschungsreferate (1985), S. 1–128, hier S. 15–25.

58 Knapp dazu: N. Henkel, Litteratus – illitteratus. Bildungsgeschichtliche Grundvoraussetzungen bei der Entstehung der höfischen Epik, in: Begegnung mit dem ›Fremden‹. Grenzen – Traditionen – Vergleiche, Akten des Internationalen Germanistenkongresses Tokyo 1990, Bd. 9, München 1991, S. 334–345.

Auch die argumentative Funktion der rhetorischen Elemente für Personencharakterisierung und Handlungsbegründung wird in den Kurzfassungen mehr oder weniger stark reduziert. Das ist so ungewöhnlich nicht: Die sich im 13. Jahrhundert etablierende Gattung weltlicher Kleinepik zeigt verwandte narratologische Strategien, die weitgehend ohne die für die Romanliteratur obligaten stilistischen Mittel auskommen und eine Form gerüsthaften Erzählens präsentieren, wie sie auch in den hier besprochenen Redaktionen vielfach sichtbar wird.

Dem heutigen Betrachter erscheinen die Kurzfassungen von der Position normativer Ästhetik aus als literarische Minderware, sind insofern den Fortsetzungs- bzw. Beitexten zu ›Nibelungenlied‹ (›Klage‹), ›Willehalm‹ und ›Tristan‹ an die Seite zu stellen.[59] Im Rahmen eines historisch fundierten Erkenntnismodells jedoch stellen die Kurzfassungen eine im 13.–15. Jahrhundert vorfindliche Form produktiver Auseinandersetzung mit dichterischen Werkkomplexen dar und sind dem Beobachter des 20. Jahrhunderts – nimmt man die Alterität des Mittelalters ernst – Indikatoren für mittelalterliches Textverständnis, zeittypische literarische Wertung und literarisches Interesse.

59 Vgl. dazu die methodischen Überlegungen von Strohschneider [Anm. 24], S. 70–74.